



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Constantionpel im Jahr 1847 : aus dem Privatschreiben eines Deutschen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Constantinopel im Jahr 1847.

Aus dem Privatschreiben eines Deutschen.

Deutsche Bierbrauereien. — Zukunft chemischer Fabriken im Oriente. — Touristen. — Französische und amerikanische Erziehungsanstalten. — Die Levantiner und die Franzosen. — Tagespresse. — Italienische Oper. — Moderne Janitschaaren und die preussische Uniform. — Die Stellung der Giaours. — Conflicte mit der österreichischen Marine. — Türkische Polizei. — Landhausleben.

Hier sitze ich, den Fes auf dem Haupte, einen mächtigen Schnurrbart im Gesichte, den köstlichen Dampf einer kollernden Mergile einschlürfend — und gedenke der Heimath, nach der das Herz sich unter allen Himmelsstrichen mit gleichem Verlangen zurücksehnt. Hätte ich die Entbehrungen alle gekannt, die meiner hier warten würden, hätte ich wohl nie die Kraft besessen, mich hier niederzulassen; so aber wurde der Entschluß gefaßt, als noch der Reiz der Neuheit jeden Gegenstand mit seinem täuschenden Nimbus umhüllte, und als dieser schwand, — als der Schleier sank und ich die nackte Wahrheit erblickte — da war es zu spät. Der erste Schritt gethan, muß der Mann männlich aus- und durchführen, was er einmal unternommen. — Auch geht es jetzt schon besser. Der trübe Regenhimmel des Winters hat uns verlassen; die warme Frühlingssonne hat bereits die Knospen der Blüthen und Bäume entfaltet, die ganze Natur prangt im frischen, üppigen Grün, und die Ufer des Bosporns mit ihrem nirgends übertroffenen Zauber erfüllen Auge und Sinn mit dem höchsten Entzücken. Wahrlich, dieses Land ist reich gesegnet und bietet in seiner Schönheit Ersatz für manche Entbehrung, die das abgeschiedene Leben des Fremden fordert. So will ich denn das Gute recht erkennen und das Uebels zu vergessen suchen!

Meine Existenz hier gründet sich auf die Leitung einer Brauerei, die nach bairischem Prinzip eingerichtet und das erste Etablissement dieser Art ist. Es existiren freilich noch außerdem 6—8 Winkelbrauereien, die aber alle ohne eigentliche Kenntniß des Geschäftes geführt werden, und daher, bei mangelhafter Einrichtung und mangelnden Geldmitteln, ein schlechtes Fabrikat liefern. Wir wollen das erste unterjährige Bier bairischer Art hier einführen und auch Versuche mit Porter und Ale machen, die beide hier

viel consumirt und gut bezahlt werden. Der Betrieb einer Brauerei bietet hier jetzt noch außerordentliche Vortheile, was seinen Grund darin hat, daß die Pforte durchaus keine Abgaben in Anspruch nimmt, daß das Getreide hier sehr billig ist, der Preis des Bieres dagegen sehr hoch. Wie viel dabei gewonnen wird, zeigt ein Vergleich mit den Verhältnissen Deutschlands und anderer Länder. Hier kostet die Flasche $12\frac{1}{2}$ Kr.; bei uns 5 bis 6 Kr. Dabei ruht auf dem Betriebe die bedeutende Abgabe der Malzsteuer; alle Naturalien stehen 25 Proc. höher im Preise, und dennoch werden unsere Bierbrauereiche Leute. — Ich betrachte die Leitung dieses Geschäftes aber nur als Neben Sache; als Beschäftigung würde es mir nicht genügen. Nach genauer Prüfung aller Verhältnisse ist es mir klar geworden, daß es hier noch völlig an einem Zweig der Industrie fehle, nämlich an der Fabrication chemischer und technischer Artikel, die man bis jetzt noch mit großen Kosten vom Auslande bezog, die aber mit bedeutendem Vortheil an Ort und Stelle bereitet werden können. Für den Augenblick bin ich nun noch mit den nöthigen Vorbereitungen hierzu beschäftigt, was freilich nicht die Sache eines Augenblickes ist; doch hoffe ich noch im Laufe dieses Jahres eine Anstalt der Art herzustellen, und glaube, des Erfolges fast gewiß sein zu können.

An Raum fehlt es hier nicht seine Thätigkeit nach allen Seiten auszudehnen, und der Speculationsgeist findet ein weites Feld. Vergleicht man hiermit die drückenden und einengenden Verhältnisse im Vaterlande und den kläglichen Zustand der Pharmacie, so treten die Zustände dort sehr in den Schatten. Hier kann man wenigstens darauf rechnen, von seinem Fleiße die Frucht zu erndten, den Abend seines Lebens in sorgenfreier Ruhe und Bequemlichkeit zubringen zu können.

Vielleicht würde es unterhaltender für Euch sein, wenn ich, statt bei diesen praktischen Gegenständen zu weilen, von verschleierte türkischen Schönen, vom Sklavenmarkt, von der großherrlichen Majestät oder den Tänzen der Derwische spräche; diese Sachen sind aber in allen Reisebeschreibungen so viel besprochen, und von dem Enthusiasmus reisender Frauen von solchem griechischen Feuer beleuchtet worden, daß man z. B. nur Madame Belli's neueste Schilderung zur Hand zu nehmen braucht, um zu wissen, wie es bei uns aussieht — oder eigentlich nicht aussieht — vielleicht aber aussehen könnte, oder besser noch aussähe. Es gehört eine an Entzückung grenzende Inspiration dazu, so etwas niederzuschreiben, und es muß eine bedeutende Unverschämtheit erfordern, dem Publikum dies aufzutischen. Nach den Eindrücken eines kurzen Aufenthaltes soll man Länder und Sitten beurtheilen! — Freilich findet man dann die Wunder des Orientes nicht, von

denen man zu Hause gelesen; wenn der erste Eindruck verwischt, der magische Zauber geschwunden, mit dem der Anblick dieser Gegenden die Sinne umnebelt, wird man bei jedem Schritt auf diesem Boden durch die Rohheit des Volkes aus seinem Himmel gerissen, und durch den Koth in den Straßen, durch die pestilenzartige Atmosphäre an eine unangenehme Gegenwart erinnert. Man sagt, daß ein Engländer hierher gekommen sei, den vielgerühmten Bosphorus zu sehen, ohne einen Fuß an das Land zu setzen; mag diese Anekdote gleich nicht gegründet sein, so ist sie doch sehr bezeichnend und gut erfunden. Von mir also, der nun schon seit 6 Monaten auf diesem Boden gewandelt hat, wird Niemand mehr eine enthusiastische Schilderung erwarten. Die Neuheit hat ihren Reiz verloren und ich bin jetzt nur Geschäftsmann. So will ich mich denn auch auf das beschränken, was mich persönlich beschäftigt und zugleich mit den Schilderungen des hiesigen Lebens und Treibens etwas über die socialen und politischen Verhältnisse einflachten, und welche Vortheile sich für den Buchhandel bieten könnten.

Ich wohne hier in Babeck, wo außer uns Deutschen noch Griechen, Armenier und Türken leben, mit denen wir aber keinen speziellen Umgang haben. Was mich persönlich abhält, mit ihnen zu verkehren, ist die Unkenntniß dieser drei Sprachen, und derselbe Grund mag auch Andere abhalten. Außerdem ist hier eine Erziehungsanstalt von dem französischen Lazaristen-Orden; und zwei amerikanische Missionäre befinden sich hier, deren Aufgabe es ist, katholische Armenier zu unterrichten, und gelegentlich zum Protestantismus überzuführen. Beide haben Familie und sind sehr achtbare Menschen; doch können wir auch mit diesen der Sprache wegen nicht umgehen, denn sie verstehen nur Englisch oder Türkisch. Man kann demnach bei dem besten Willen nicht aus seinem Kreise herausgehen. Der Tag vergeht somit in Geschäften, der Abend ist der Erlernung dieser Sprachen gewidmet, deren Kenntniß hier unerlässlich ist. Wie sehr bedauert man dann die Verkehrtheit in unserm deutschen Vaterlande, jedem Knaben Griechisch und Lateinisch einzupauken, was er nicht braucht, und die lebenden Sprachen zu vernachlässigen, die für seinen praktischen Beruf täglich unerlässlicher werden. Wann wird man bei uns lernen, Geschäftsmänner zu erziehen und den Knaben für das Heranzubilden, was er als Mann ausüben soll? — Sobald wir über die Grenzen unseres lieben Vaterlandes hinauskommen, müssen wir es bitter empfinden, wie wenig man mit seiner Muttersprache ausreicht. Das Französische nimmt auch hier, wie überall, den ersten Platz ein. Es ist dies die einzige Sprache, welche die Türken erlernen, um darin mit den übrigen Nationen Unterhandlungen zu pflegen. Im Galata Serail, der neu

errichteten türkischen Sprachschule, wird in französischer Sprache unterrichtet, obwohl die Anstalt von einem Deutschen gegründet ist; eben so in der Militärschule, an der nur deutsche (preussische) Offiziere angestellt sind, und allen andern Instituten der Art, ja Se. kaiserliche Majestät selbst haben sich herabgelassen einige Phrasen auswendig zu lernen, und sein stereotypes „Je suis content de vous et de vos services“ wird oft genug vom Journal de Constantinopel angeführt, wenn er z. B. irgend einem in seinem Dienste stehenden Ausländer den allbekannten Nischan-Orden oder Geldgeschenke ertheilt. In Galata und Pera wird die französische Sprache bald die italienische und griechische verdrängen; denn schon jetzt ist sie in allen Gesellschaften der Gebildeten ausschließend zur Conversation gebraucht und auch brieflich bedient man sich nur derselben. Die Ursache ist, daß die Erziehung der sogenannten Levantiner, d. h. der Kinder hier ansässiger Griechen, Italiener, Armenier, einzig den Händen der Lazaristen anvertraut ist. Sie haben hier drei bedeutende Erziehungsanstalten, in denen sie ihre Erziehung vom 6. bis zum 20. Jahre erhalten; die Ausbildung ist nur oberflächlicher Art und nur darauf berechnet, die französische Sprache und den französischen Geist möglichst zu verbreiten; die Kinder dürfen daher nur Französisch sprechen und schreiben, und die Folge davon ist, daß sie in 8—10 Jahren, die sie dort sind, ihre eigene Sprache so weit vergessen haben, daß sie es vorziehen mündlich und schriftlich von der französischen Gebrauch zu machen. Die Bildung des weiblichen Geschlechtes ist gleichfalls ganz in den Händen französischer Lazaristinnen.

So weit die Erziehung; Mode und Industrie aber sind nicht minder thätig, dem Interesse Frankreichs zu dienen. Es gibt Modistinnen und Schneider von Paris, die dafür sorgen, das Aeußere herzustellen; die Zeitungen sind voll von Annoncen aller Art, Pariser Glacehandschuhe werden neben Parfümerien und Schönheitsmitteln ausgedoten, und selbst die Capsules de Beane de Cassava fehlen nicht als unerläßlich zur Pariser Cultur gehörend. Und man arbeitet nicht umsonst. Die levantinische Leichtfertigkeit findet Geschmack an französischer Oberflächlichkeit; man eignet sich einen Schein von Bildung an, spricht zwei bis vier Sprachen, kleidet sich à la Parisienne, zieht glanzlederne Stiefelchen an, geht auf dem großen Campo spazieren oder reitet, sieht die beau monde und läßt sich sehen, geht im Winter auf Bälle, um die Polka auf Tod und Leben zu tanzen, geht mitunter in die italienische Oper oder auch in eine Pariser Conditorei, trinkt Limonade und raucht eine Papiercigarre, und das mit vieler Grazie; — dies das Leben der Levantiner und auch der Levantinerinnen, die dem männlichen Theil

vollkommen nachkommen. Sie auch sprechen Französisch, lieben Gold und Diamanten über alles, verheirathen sich daher auch gewöhnlich 13 bis 14 Jahre alt, um einem Manne das Leben recht sauer zu machen und werden vor der Zeit alt. Man sieht daher nur verblühte Frauen hier; aber selten oder nie ein frisches Jugendgesticht. Auf welcher Stufe der Bildung die Menschen stehen, mag man daraus entnehmen, daß es in Pera nur eine Buchhandlung gibt, und diese eine hat vielleicht einen größern Absatz an Cigarren als an Büchern. Die Tagespresse ist eine Null; denn außer dem elenden, von der Regierung erhaltenen „Echo de l'Orient“ erscheint hier kein politisches Blatt, man kümmert sich auch um keine Politik; der Levantiner hat keinen Patriotismus, er weiß von keinem politischen Interesse, da er so wenig ein Vaterland besitzt als eine Muttersprache. Die Zustände Europa's kümmern ihn nicht; sie sind ihm eine terra incognita, die ganz außerhalb seines beschränkten Gesichtskreises liegen. Künste und Wissenschaften sind einzig durch die italienische Oper und die Hochschule Galatia Serail vertreten. In letzterer werden alle Sprachen, Naturwissenschaften zc. gelehrt und besonders Aerzte ausgebildet; der Unterricht ist gratis. Man hat kürzlich auch eine forstwissenschaftliche und Agricultur-Schule errichtet; eine Militär-Schule besteht schon seit längerer Zeit. Die Regierung erhält alle diese Anstalten auf eigene Kosten, läßt Lehrer aus allen Ländern Europa's — selbst aus Amerika kommen, um die Bevölkerung aus der bodenlosen Unwissenheit zu reißen, in der sie mit so großer Hartnäckigkeit beharrt. Nicht immer bestrebt sich die Regierung der Industrie aufzuhelfen, um den ungeheuren Tribut zu ersparen, den das Land für Fabrikate, besonders Englands, Frankreichs und Deutschlands bezahlen muß und die es leicht selbst erzeugen könnte. So löblich auch alle Bestrebungen der Art sind, so werden doch auch häufig Mißgriffe gemacht, wodurch man nicht allein an der Erreichung seines Zweckes gehindert wird, sondern noch schlimmere Resultate herbeiführt und besonders Unzufriedenheit hervorruft, und dadurch den allezeit fertigen fanatischen Priestern erwünschten Anlaß gibt, das Volk gegen die Regierung aufzuwiegeln, die dem Fortschritt huldigenden Rathgeber des Großherrs zu stürzen oder aus dem Wege zu schaffen und besonders den Frankenhaß anzuschüren, welche Bemühungen denn auch — wie die Erfahrung oft genug zeigt — nicht erfolglos bleiben. So hat man alte, tief eingewurzelte Sitten abgeschafft, nur um der europäischen Mode zu huldigen und an die Stelle etwas höchst Unpassendes für die hiesigen Einrichtungen ganz Ungeeignetes gesetzt. Dahin gehört besonders die Reorganisation des Militärs. Anstatt den Anfang damit zu machen, tüchtige Offiziere zu bil-

den, Disciplin und Subordination einzuführen, das Einzige, was dem türkischen Militär fehlte, um es zu tüchtigen Soldaten zu machen, war man nur darauf bedacht, demselben preussische Uniformen umzuhängen. Man hat die malerische Tracht des Türken, in der der Orientale sich allein wohl fühlt und die dem Klima so angemessen ist, mit den profaischen engen Beinkleidern und Fracks vertauscht, in denen sich die Leute linksich benehmen wie ein Knabe, der zum ersten Male Hosen anbekommt, und ganz besonders ist dieser Mißgriff bei der so vortrefflich gewesenen Cavallerie hervorzuheben. Der Türke, ein Naturreiter, der gewöhnt ist in leichter weiter Kleidung mit kurz geschnallten großen Bügeln zu Pferde zu sitzen und der seinen krummen Säbel so fürchterlich geschickt zu handhaben wußte, ist mit einem Male in einen steifen preussischen Dragoner umgewandelt. Nicht allein das Militär sondern alle türkische Beamte tragen fränkische Kleidung und nur der Fes ist beibehalten. Es war dies der größte Mißgriff der geschehen konnte, und der sich noch lange rächen wird. So sehr nun auch der Franke von dem Muselmann verachtet und gehaßt ist — was sich schon aus der schönen Benennung „Giaour,“ d. h. Schweinhund, kund gibt — so leben wir hier doch ganz sicher und haben keinerlei Beeinträchtigung oder gar Verfolgung zu befürchten. Mitunter befaßen sich die Beamten vielleicht mit Chicanen, um dem immer fester Fuß fassenden Ausländer Hindernisse in den Weg zu legen oder Geldgeschenke zu erzwingen; auch fallen wohl handgreifliche Beleidigungen auf der Straße vor; doch kann man sich darüber nicht wundern, wenn man überhaupt den gesunkenen Zustand und die Rohheit der Nation berücksichtigt. Wir leben hier sicherer und geschützter als irgend ein türkischer Unterthan, mag er Türke oder Raja sein; denn jene sind der Willkür der Beamten ausgesetzt. Ein Franke ist in seinem Hause völlig geschützt; keine türkische Polizei darf es betreten; auf der Straße kann man ihn freilich arretiren, muß ihn aber auch darnach sogleich an seine Gesandtschaft ausliefern. Widerfährt einem Kurländer irgend eine Beleidigung, so ist sein Gesandter gleich da, die strengste Genugthuung zu fordern. Geschieht aber einem Deutschen eine Unbill — so geschieht nichts. Unsere Nation schützt hier so wenig als sonstwo die Kinder ihres Landes. Preußen, dessen Schutz die Meisten suchen, ist seiner unbedeutenden Marine und seines geringen Seehandels wegen, eine zu kleine Macht, um hier mit gehöriger Energie auftreten zu können; Oesterreich dagegen, mit seiner bedeutenden Handels- und Kriegsmarine und seinen vielen Beziehungen zum Oriente, ist leider Gottes durch die friedliebende Politik des Grafen Stürmer, der alles durch Güte und Nachsicht beizulegen sich bemüht hat, zu energielos

repräsentirt; die kürzliche Flaggengeschichte kann einigermaßen zur Charakterisirung dieser Behauptung dienen. Einige österreichische Matrosen kamen mit Türken in Streit, und da sie natürlich den Kürzeren gezogen haben würden, so hielten sie es für gerathen, sich auf ihr im Hafen liegendes Schiff zurückzuziehen; die Türken verfolgten sie aber dahin und es entspann sich am Bord des österreichischen Fahrzeugs eine Prügelei, wobei die aufgezogene österreichische Flagge herabgerissen und, wie Einige behaupten, sogar mit Füßen getreten wurde. Jede andere Nation hätte solche Kerle über Bord geworfen, und wer nicht hätte ersaufen wollen, den hätte man auf die Galeere spedirt. Welche Genugthuung erbat sich unser deutscher Repräsentant? — Die Missethäter erhielten eine Scheinstrafe, und das ganze österreichische Gesandtschaftspersonal verfügte sich an Bord des beschimpften Schiffes, wo die übelbehandelte Flagge, während die Musik eines türkischen Regiments dazu spielte, feierlichst aufgezogen wurde, was auf die Muselmänner übrigens keinen besonders erschütternden Eindruck machte.

Dieser Zustand der Dinge hat schon zur Folge gehabt, daß Deutsche, denen es an einer kräftigen Vertretung gelegen war, sich unter englischen Schutz stellten. Diese Lage der Dinge gereicht Deutschland nun eben nicht zum Vortheil, doch ist die Art und Weise, wie England seine Unterthanen im Auslande beschützt, auch eben nicht zu loben, weil öfters die öffentliche Ruhe und Sicherheit dadurch gestört wird, wie dies in Galata und Pera schon der Fall gewesen ist. Eine Menge schlechten Gesindels kommt von Malta und den griechischen Inseln hieher, weil sie wegen begangener Verbrechen vom englischen Boden verbannt sind, und diese treiben dann ein sauberes Leben. Sie erbrechen die Magazine bei Nachtzeit, rauben, stehlen und plündern mit der größten Unverschämtheit, fallen die des Abends auf der Straße Gehenden an und haben es so weit gebracht, daß man sich nicht mehr ohne Waffen mit Sicherheit auswagen kann und daß die Läden wie Festungen verbarbicadirt werden müssen. Doch sind auch diese Ausgeburten noch Söhne Englands und folglich des völligen Schutzes seiner Vertreter würdig. Die türkische Polizei sucht nach Kräften diese Missethäter einzufangen; sie müssen dann aber der englischen Gesandtschaft ausgeliefert werden, und diese läßt sie laufen — im Fall kein englischer Unterthan durch sie beeinträchtigt worden. Alle Vorstellungen und Bitten der Bewohner von Galata und Pera diesem Uebel Einhalt zu thun, sind fruchtlos geblieben, und so hat man denn auf Selbsthülfe denken müssen und eine Privatpolizei angestellt, die Nacht und Tag abwechselnd ihre Häuser und ihr Eigenthum bewacht. Wo man dies nicht hat, ist man übel daran und

darf sich keinen Schritt von seinem Hause entfernen. Das Leben in diesen beiden Orten, das ohnehin höchst unangenehm ist, wird durch den Mangel an Wasser, die häufigen Feuersbrünste, die zudringliche, klatschfüchtige levantinische Bevölkerung für den Deutschen, der an Ordnung und an ein geregelttes Leben gewöhnt ist, im höchsten Grade lästig, und hat auch uns veranlaßt, um allen diesen Uebeln aus dem Wege zu gehen, in Babel einen sichern und gesunden Aufenthalt zu suchen. Hier leben wir nun, wenn auch allen Belustigungen der Welt fern, auf einem am Bosphorus herrlich gelegenen Landstüke, in gesunder und frischer Luft, zwei Stunden von Stambul und eben so weit vom schwarzen Meere ein einfaches und zufriedenes Leben. Das Personal auf unserer Besizung besteht aus 18 Personen, die alle Deutsche sind. Wir haben einen schönen Garten, große Weinberge, die sich bis zum Gipfel eines bedeutenden Berges erheben, vier- und zweibeiniges Gethier aller Art, Kühe, Kälber, Schweine, Esel, Hühner, Gänse, Tauben u. s. w.; das gibt viel Unterhaltung und angenehme Beschäftigung. Unser Hauswesen ist, so viel es die Verhältnisse erlauben, deutsch geblieben, und nichts daran auszusetzen, als daß zu viel Zwiebeln gebraucht werden. Gute deutsche Sitten und Gebräuche halten wir in allen Ehren, weil sie das Andenken an die Heimath wach erhalten und in den Kindern deutschen Sinn und deutsche Gutmüthigkeit wecken, eine Tendenz, die wir bei ihrer Erziehung als Hauptzweck im Auge behalten. Wir gleichen darin nicht den vielen andern Deutschen, die eine Freude daran haben und stolz darauf sind, wenn ihre Kinder Griechisch und Türkisch plappern und sich in der Muttersprache kaum noch ausdrücken können. Wir feiern hier alle Feste, die in der Heimath stattfinden, und hatten am Weihnachtabend einen Christbaum und am Ostertage bunte Eier in blühenden Veilchenbeeten versteckt, — und diese lieben Gewohnheiten beizubehalten, thut dem ächten deutschen Herzen recht wohl.

Constantinopel Ende April.